Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton,

und

Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 14. November 1835. **№. 46.** Verleger: G. P. Aderholz.

St. Elisabeth,
Landgräfin von Thüringen.

Wie ein Stern in wilde Wogen
Scheinst du in die Welt hinein,
Stiller Friede, heilige Liebe
Blühten auf in deinem Schein,
Und von deiner Hand erquicket
Ward das Leid zur Lust entzücket.

Frühe sitzt die Königstochter,
Sitzet noch am Abend spät
Mit den Mägden in der Kammer
Bei der Lampe spinnt und näht
Nicht zum Schmuck für Festesstunden,
Für die Kranken, für die Wunden.

Ihre Schätze, ihre Freuden
Schenkte sie den Menschen gern,
Nahm zum Lohne herbe Leiden
Als ein Opfer für den Herrn,
Denn, um Einem ganz zu leben,
Hat sie Alles hingegeben.

Weise theilte sie die Gaben,
Pflug und Acker ward dem Fleiß,
Milder Trost dem bittern Kummer,
Und ein Stab dem schwachen Greis;
Selbst die Kinder froh zu machen,
Gab sie ihnen bunte Sachen.

Jeden Morgen, jeden Abend
Ging sie zu den Kranken hin,
Wo vor schaudervollen Leiden
Alle Mägde bange flieh'n,
Hat die eitervollen Wunden
Sie die Fürstin mild verbunden.

Ihr Gemahl, der Treugeliebte,
Zog für Gott in's heil'ge Land,

Und als Todesboten kehrten
Mit dem schwarzen Leidgewand,
Hat den Schmuck sie abgeleget,
Treu die Kranken nur gepfleget.

Und zum Lohn hinausgestoßen,
Ohne Dach und ohne Hab,
Von den Menschen all verlassen,
Die den Menschen Alles gab,
Ließ sie, Gott den Dank zu bringen,
Ein Te Deum fröhlich singen.

Als ihr Leben dann verklungen
In dem hohen heil'gen Lied,
Das die Engel mit ihr sangen,
Da sie von der Erde schied,
Hat der Herr im andern Leben
Neue Kraft dem Quell gegeben.

Heilung fort und fort zu spenden,
Jedem Leiden, jedem Gram,
Der auf Gottes Hülf' vertrauend,
Zu dem Quelle schöpfen kam,
Daß die Lahmen, Blinden, Wunden
Bei Elisabeth gesunden.

Und ein Baum ist aufgesprossen
An dem Quelle klar und rein,
Milder Frau'n ein heil'ger Orden,
Die dem Herrn ganz sich weih'n,
Jedem Kranken Hülfe reichen,
Dir Elisabeth zu gleichen.

Festkalender von Pocci, Görres ꝛc.

Die heilige Elisabeth,
Landgräfin von Thüringen.

(Ihr Fest wird am 19. November gefeiert.)

Bei der Betrachtung des Lebens und insbesondere der Tugenden der Heiligen begeht man gewöhnlich zwei Fehler, welche den Nutzen solcher Betrachtungen sehr vermindern, und den Hauptzweck derselben — Nacheiferung zu erzeugen und zu fördern — entweder ganz oder doch größtentheils vernichten. Man berücksichtigt nämlich nur die Tugend an sich als vereinzelte Thatsache; man beachtet nur den Muth und Eifer, die Kraft-Anstrengung und Aufopferung, welche der Heilige durch seine Tugenden bewiesen hat, und nimmt wenig oder gar nicht Rücksicht auf einflußreiche, unterstützende oder hindernde Nebenumstände, z. B. auf den vorhandenen Antrieb und Reiz, oder die dargebotene Gelegenheit zur Unterlassung des Guten und Vollbringung des Bösen, und auf die mannigfachen Schwierigkeiten, welche dem guten Willen sich entgegenstellen. Dies wird, wo nicht ganz übersehen, so doch nur oberflächlich und vorübergehend berührt, und gerade dies trägt wesentlich dazu bei, das Verdienst der Tugend zu bestimmen und Ehre und Ruhm zu erhöhen. Auch sind es gerade diese Nebenumstände, welche die Nachahmung der Tugendbeispiele erleichtern und fördern, denn sie zeigen uns den Weg, den wir gehen, die Mittel, die wir wählen müssen, um die dem heiligen Wandel entgegenstehenden Feinde und Hindernisse zu erkennen und glücklich zu besiegen.

Diese wesentlichen Vortheile gehen durch die oben angedeutete Einseitigkeit und Oberflächlichkeit verloren; es kann durch dieselbe großes Staunen und Bewunderung der glänzenden Tugend erzeugt, und vielleicht auch nur erzielt werden, aber die Aufmunterung zur Nachahmung geht dabei verloren, weil man nicht weiß, wie man bei seiner tief gefühlten menschlichen Schwachheit so erhabenen heiligen Sinn erlangen, so schwere Handlungen ausüben, so gewaltige Hindernisse bekämpfen soll. — Der zweite Fehler besteht darin, daß man seine Aufmerksamkeit gewöhnlich nur auf jene Ereignisse und Thaten richtet, welche öffentlich geschahen und einen hellstrahlenden ruhmvollen Glanz verbreiteten, weil sie in ihrer Erscheinung sich als etwas Außerordentliches darstellten. Zu solchen außerordentlichen Thaten fehlt den meisten Menschen der Muth und die Gelegenheit, und darum sind dieselben für die große Menge von keinem wahrhaft nützlichen Einfluße. So sehr man solche ungewöhnliche Tugendbeispiele preist und bewundert, so wenig werden sie nachgeahmt; jeder beruhigt sich sogleich mit dem Gedanken, daß es ihm unmöglich sei, etwas Aehnliches zu leisten. — Soll daher die Mehrzahl der Menschen aus der Betrachtung des Lebens der Heiligen wirklichen und wesentlichen Nutzen schöpfen, so muß man die zwar weniger glänzenden, aber nicht minder ehrenvollen und verdienstlichen Tugenden, welche mehr im Verborgenen, und ganz besonders im stillen häuslichen Kreise geübt wurden, hervorheben, oder dieselben wenigstens jenen glänzenden Heldenthaten zur Seite stellen. Geht man nun in beiden Beziehungen in das Einzelne und Besondere ein, betrachtet man die nähern Umstände und Verhältnisse, so erkennt man den Heiligen in seiner wahren vollen Größe, und fühlt Antrieb, Muth und Kraft zur Nachahmung.

Hierzu leitet uns unsere heilige Kirche durch die Lektion an, welche sie für das Fest der heiligen Landgräfin Elisabeth, und für die Feste aller heiligen Wittwen vorgeschrieben hat. Diese Fest-Lektion ist genommen aus dem Buche der Sprüchwörter (Kap. 31, V. 10 — 23) und schildert eine musterhafte Hausfrau in Besorgung ihrer stillen häuslichen Pflichten. Je seltener eine solche Frau zu finden ist, desto höher ist ihr Werth. Ihr Mann kann sein ganzes Vertrauen auf sie setzen; sie erweiset ihm nur Gutes, niemals Böses; sie arbeitet fleißig und gern, benützt weise die kostbare Zeit, und vergeudet sie nicht mit Müßiggang oder eitlen Tändeleien, oder mit sogenannten Beschäftigungen, welche nicht viel besser als Müßiggang sind; selbst ihr vornehmer Stand hält die tugendhafte Hausfrau nicht ab, sich der Besorgung geringfügig scheinender, aber nützlicher häuslicher Geschäfte anzunehmen; sie ist auf das wahre Wohl ihrer ganzen Familie angelegentlichst bedacht, und weiß jeden erlaubten Vortheil gut zu benutzen; sie handelt mit Weisheit, führt strenge Aufsicht und verwendet alle Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder; sie vermeidet unnützen Aufwand, ist aber um so mehr wohlthätig gegen Arme, und theilt gern den Bedürftigen mit; sie ehrt Gott von ganzem Herzen. — Eine solche Frau, sagt nach dieser Schilderung das Buch der Sprüchwörter, soll das Lob empfangen, das sie verdient; ihre Werke sollen öffentlich gelobt werden.

Diese ganze Beschreibung des tugendhaften Weibes ist ein treues Bild der heiligen Landgräfin Elisabeth. So wenige Jahre ihr irdisches Leben auch nur umfaßte, so ist es doch eben so reich mit hellstrahlenden, im öffentlichen Leben bewiesenen, als mit lieblichen, im stillen häuslichen Kreise geübten Tugenden ausgestattet. So hoch sie durch ihre Geburt und ihr eheliches Verhältniß erhoben war, so tief hat sie sich selbst durch ihre Demuth erniedrigt, aber eben so sehr wurde sie auch wieder ihrer Tugend wegen von Gott und Menschen erhöht und mit unvergänglichem Ruhme geziert. Sie war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und dessen Gemahlin Gertrudis, einer Tochter des Herzogs von Kärnthen. Im Jahre 1207 n. Chr. geboren lebte sie nur wenige Jahre am elterlichen Hofe, da sie schon im zarten Kindesalter von ihren Eltern dem Landgrafen Ludwig von Thüringen und Hessen zur Ehe versprochen, und, kaum 4 Jahr alt, gemäß einer Uebereinkunft an den dortigen Hof gesendet wurde, um ihre Erziehung von ihren künftigen Schwiegereltern zu empfangen. Ihre äußere Stellung war somit von Kindheit an eine glänzende, und die Versuchung zu irdischer Eitelkeit war nahe und mächtig; denn wahrlich im fürstlichen Stande, bei allem Ueberflusse an zeitlichen Gütern und irdischer Freude, bei so vielen Reizen und Veranlassungen zum Verbotenen ist es weit schwerer die Tugend zu erwählen und ihr treu zu bleiben, als im niederen Stande, bei Mangel und Entbehrung, und bei der Unbekanntschaft mit so mancher Gelegenheit, Lockung und Verführung. Elisabeth traf den rechten Weg zum gottgefälligen Ziele, und umging alle die Klippen, welche ihrer Unschuld Gefahr drohten. Im zartesten Kindesalter hatte sie bereits die erste Kenntniß von Gott erhalten, und dieser Unterricht hatte auf ihr sanftes unverdorbenes Herz einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie Gott aus allen Kräften ehrte und liebte, und demnach sich jenen zwei Tugenden weihte, welche die Grundlage aller übrigen sind, und die kräftigste Schutzwehr gegen die Sünde bilden; es sind dies kindliche Demuth und Frömmigkeit, jene beiden erhabenen Tugenden, welche unser göttlicher Erlöser seinen heiligen Aposteln und allen seinen Dienern so oft als dringend empfohlen, und selbst auf's vollkommenste geübt hat. Mit inniger Liebe und Ergebenheit hing Elisabeth an ihrem göttlichen Erlöser; bei ihm zu sein war ihre höchste Lust, ihn anzubeten ihre größte Freude. Wenn sie im Gebete sich mit Gott unterhalten konnte, übersah und vergaß sie alle Freuden der Welt; nichts störte ihre Andacht; und wenn ja ein fremdartiger Gedanke sich ihr aufdringen wollte, so unterdrückte und entfernte sie denselben sogleich durch erneuerte Sammlung des Geistes. Die Feier des heiligsten Meßopfers, dem sie täglich beiwohnte, gab ihrer Andacht stets neue Nahrung, und sie betete während desselben mit der größten Inbrunst, so daß sie, obschon noch ein Kind, allen Anwesenden zum erbaulichen Muster dienen konnte. Nicht befriedigt mit dem Morgengebete, das sie gleich bei dem Erwachen aus dem Schlummer verrichtete, ging sie auch noch während des Tages mehreremal in die Hofkapelle, um hier vor dem Altare des Herrn das Opfer der Anbetung wiederholt darzubringen; und traf sie die Kapelle nicht geöffnet, so kniete sie vor deren Eingange hin und verrichtete ihr Gebet. Ueberall war sie eingedenk ihres Gottes, und so wurde Alles, was sie that, ein Gebet zu Gott, dem sie ja auch all' ihr Thun und Lassen aufzuopfern gelernt hatte. Je mehr sie Gott und ihr Verhältniß zu ihm kennen lernte, desto größer wurde ihre Demuth. In tiefster Selbsterniedrigung beugte sie sich vor dem Unendlichen und Allmächtigen, und hielt es für unangemessen in der Kirche, vor dem gegenwärtigen Gott, mit der Krone auf dem Haupte zu erscheinen. Als sie daher einst mit einer Diamantenkrone geschmückt in die Kirche gehen mußte, nahm sie vor dem Eintritte in dieselbe das Zeichen irdischer Größe in Demuth ab, indem sie auf desfallsige Anfrage der Landgräfin Sophie antworte: „es sei fern von mir, daß ich armes Geschöpf in der Gegenwart meines Königs Jesu Christi,

der für mich mit Dornen gekrönt am Kreuze hing, mit einer goldenen Krone erscheine." Ein anderes Mal war sie genöthigt die Krone und das übrige kostbare Geschmeide in der Kirche zu behalten; dies fiel ihr sehr schwer, und sie sprach beim Hinblick auf das Bild des Gekreuzigten: „Siehe, dein Gott hängt entblößt am Kreuze, und du bist so schön geschmückt. Er ist mit Dornen gekrönt, und du trägst eine Diamantenkrone. Er ist mit Nägeln an Händen und Füßen durchbohrt, und du bist am Halse und an den Armen mit Perlen und Edelsteinen geziert." Solche Aeußerungen der Demuth und Frömmigkeit, welche uns einen Blick in die Tiefen ihres verborgenen innern Lebens gewähren, mißfielen ihren eitlen hochmüthigen Umgebungen, und namentlich der stolzen Prinzessinn Agnes, der Schwester ihres Bräutigams; und Elisabeth mußte deshalb manche harte Aeußerung hören, ja selbst offenbare Geringschätzung erfahren; sie ertrug dies mit schweigender Geduld, denn sie wußte ja, daß ihr göttlicher Heiland allen seinen treuen Dienern ein solches Loos verheißen hatte, da er sprach: „haben sie mich verachtet, so werden sie auch euch verachten." In ihr Herz war bereits die Aufforderung Jesu tief eingegraben: „wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Ihr einziger Wunsch war: Gott zu gefallen, — sollte sie dadurch auch den Beifall der Welt verlieren. Der Weltsitte fügte sie sich nur aus Zwang. Sie hatte gegen ihren Willen das Tanzen lernen müssen; tanzte aber bei Hoffesten höchstens einmal, indem sie sagte: „Ein Tanz ist genug für die Welt; die übrigen will ich aus Liebe zu Christus unterlassen." So dachte, sprach und handelte eine Königstochter und Braut eines mächtigen und reichen Fürsten; und was sie that, ist nicht unmöglich, hängt nur von dem Willen des Einzelnen ab. — O möchten doch alle Menschen, möchten insbesondere alle Jünglinge und Jungfrauen die heilige Elisabeth in den Tugenden der Demuth und Frömmigkeit nachahmen! Aber leider ist man in der Regel weit davon entfernt. Unsere Brüder und Schwestern sind entfremdet dem lieben Gott, den sie kaum zur Noth kennen lernen; sie sind erkaltet für Frömmigkeit, sie sind dagegen weit besser bekannt mit der Welt, und sind erglüht für irdische Lust, der sie mit Liebe und Aufmerksamkeit sich ergeben. Man glaubt sich selbst zu genügen, hält sich selbst für den Schöpfer seines Glücks, und weiß darum nichts von Demuth und Selbsterniedrigung. Die Schuld hiervon liegt größtentheils in der fehlerhaften Jugenderziehung, die ein von Vielen noch nicht erkannter Krebsschaden unserer Zeit ist. Seit einem halben Jahrhunderte hat eine falsche Aufklärung Demuth und Frömmigkeit verdrängt und dafür Eitelkeit, Hochmuth und Genußsucht verbreitet. Man will Ehre und Glanz vor der Welt, und denkt wenig an die Ehre vor Gott. In diesem Geiste wünschen die Eltern ihre Kinder erzogen; diese werden daher in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, auf daß sie geschickt und klug werden; aber der Unterricht in der Religion und die Ausübung derselben ist Nebensache, denn dies führt nicht zu Ehre und Geld und sinnlichem Genusse. Nur wenige Eltern wünschen alles Ernstes fromme Kinder zu haben, und manche sehen es sogar ungern, wenn die Kleinen vom Lehrer beten lernen. —

Der Landgraf Ludwig vernahm mit Unwillen, daß seine Braut von den Höflingen verspottet und verläumdet wurde; er selbst liebte und übte Demuth und Frömmigkeit, und freute sich, diese Tugenden an seiner künftigen Gemahlin in so hohem Grade anzutreffen. Der Lästerer Mund verstummte daher, als Ludwig erklärte, Elisabeth sei ihm ihrer Tugenden wegen lieber als alle Güter der Welt; und statt, wie man ihm gerathen, sie zu verstoßen und zu ihren Eltern zu entlassen, vermählte er sich mit ihr auf dem Schlosse zu Marburg im Jahre 1220. — Es ist ein erquickender Trost für jeden Guten, daß es neben vielen bösen Menschen doch auch überall wenigstens einzelne giebt, welche Gott fürchten, die Wahrheit ehren und die Tugend lieben. Als Beweis seiner Gesinnung gab Ludwig seiner Braut unter andern kostbaren Geschenken auch zwei verbundene Krystalle; unter dem einen war ein Spiegel, unter dem andern ein kunstvoll gearbeitetes Bild des göttlichen Heilands befindlich.

Wie Elisabeth als Jungfrau ein Muster der schönsten Tugenden gewesen war, so wurde und blieb sie es auch als Gattin des Landgrafen. In diesem Verhältnisse erscheint sie als jenes starkmüthige und tugendhafte Weib, das wir oben schilderten. Sie war die treueste, liebevollste Gemahlin, die zärtlichste Mutter, die beste Fürstin, die trefflichste Hausfrau. Ihr Gemahl konnte sich ganz auf sie verlassen, und sie besaß dessen unbeschränktes Vertrauen; nichts trübte die Eintracht ihrer Herzen; beide lebten im glücklichsten Verein. Dabei war weder Ehre, noch Macht, noch fürstlicher Glanz vermögend, die junge Landgräfin von ihrer bisherigen Demuth und Frömmigkeit abzuhalten, im Gegentheil verdoppelte sie jetzt ihren Eifer, und verband damit noch strenge Abtödtungen und Bußübungen.

Die 3 Kinder, mit denen ihre Ehe gesegnet war, betrachtete sie als göttliche Gnadengeschenke; daher sie jedesmal nach der Geburt ihren herzlichsten Dank dafür gegen den gütiger Geber aussprach, und darauf das Kind selbst in die Kirche brachte, und vor dem Altare Gott aufopferte. Frühzeitig prägte sie dann dem Lieblinge ihres Herzens den Glauben an Gott, den himmlischen Vater, ein, und leitete es zur Anbetung desselben in Wahrheit und Demuth. Mit

der zärtlichsten Sorgfalt war sie darauf bedacht, ihrem Sohne und ihren 2 Töchtern eine religiöse Erziehung zu geben, und sie zu guten Menschen und gottesfürchtigen Christen auszubilden. Ihr eigenes Beispiel war hierbei die kräftigste Lehre. Sie hielt es nicht unter ihrer Würde, sich der Erziehung ihrer Kinder selbstthätig anzunehmen, und glaubte ihre Zeit nicht besser als zu desfallsigen Sorgen benutzen zu können. An Zeit und Gelegenheit dazu fehlte es ihr nicht, weil sie zum eitlen Körperschmuck, zu leeren Vergnügungen und rauschenden Lustbarkeiten gar keiner Zeit bedurfte. —

Obschon sie eine Königstochter und regierende Fürstin war, so verschmähte sie es doch nicht auch Hausfrau zu sein, das Hauswesen zu besorgen und häusliche Arbeiten zu verrichten. Schon von Kindheit an war es ihr eine herzliche Freude, den Armen Gutes zu thun; oft hatte sie arme Kinder um sich versammelt, um ihnen Nahrung und Kleidung zu geben. Was sie von ihren Einkünften entbehren konnte, wurde unter Hülfsbedürftige vertheilt. Sie selbst hatte wenig Bedürfnisse; der Eitelkeit und somit allem Schmucke und aller Kleiderpracht hatte sie frühzeitig entsagt, und im Genusse der Speisen beobachtete sie die größte Einfachheit und Mäßigkeit; und dies Alles that sie nicht aus Geiz, wie manche Höflinge sagten, sondern nur um den Armen desto mehr geben zu können. In dieser Absicht spann sie in freien Stunden mit eigner Hand Wolle und webte Gewänder daraus, um sie an Bedürftige zu vertheilen. Man erzählt, daß sie täglich regelmäßig 900 Arme gespeist habe. Als im Jahre 1225 eine große Hungersnoth in Deutschland ausgebrochen war, ließ sie das ganze Getreide, das auf ihren Gütern eingeerntet worden war, unter die Armen austheilen. Dies sahen Manche als unkluge Verschwendung an, und klagten darüber beim Landgrafen; indeß dieser antwortete: „Lasset sie dies immerhin thun; ich bin überzeugt, daß, so viel sie auch von meinem Vermögen austheilen wird, der Herr mir allezeit weit mehr dafür verleihen werde." Weil das Schloß Marburg, auf welchem die edle Fürstin wohnte, auf einem steilen Felsengange bergaufwärts erstiegen werden wußte, und daher für Schwache, Gebrechliche und Kranke schwer zugänglich war, so ließ sie am Fuße des Berges ein Hospital erbauen, in welchem solche Unglückliche aufgenommen, verpflegt und oft von ihr selbst bedient wurden. Besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung erwies sie armen Wittwen und Waisen, denen sie in ihrer Noth liebevoll beistand; dagegen wies sie lasterhafte Menschen, welche nur betteln wollten, da sie noch arbeiten konnten, mit unerbittlicher Strenge ab. Dabei ermahnte sie alle ihre Diener und Umgebungen durch Wort und That zu allem Guten, und gab selbst Allen das herrlichste Vorbild echt christlichen Sinnes und Wandels.

Alle diese vortrefflichen Eigenschaften fallen dem gewöhnlichen Beobachter ihres Lebens nicht sogleich in die Augen, und doch sind sie in ihrer Art groß, wichtig und eben nicht leicht im ganzen Umfange zu erfüllen. Saget, ihr Hausmütter, die ihr wißt, was dazu gehört, ein solch tugendhaftes Weib zu sein, erscheint euch nicht die heilige Elisabeth um dieser Tugenden willen höchst verehrungswürdig? — Prüfet euch also selbst, ob auch ihr alle diese Pflichten eures Standes treu geübt habt, und den Vergleich mit der Heiligen ehrenvoll bestehen könnt. — Solltet ihr, ohne anmaßend zu sein, den Vergleich nicht wagen dürfen, so nehmet euch an Elisabeth ein Muster; was sie konnte, könnt auch ihr, wenn ihr nur ernstlich wollt. Fasset Muth, und Gott wird eurem guten Willen das Vollbringen geben. Manche Frau, die jetzt ihr Unglück und ihren ehelichen Unfrieden bitter beklagt, würde dazu keine Ursache haben, wenn sie selbst eine gute Hausfrau, ein starkmüthiges tugendhaftes Weib gewesen wäre. — Hätte Elisabeth mehr die Welt und weniger Gott geliebt, hätte sie an Kleiderpracht und all der nichtigen Eitelkeit der Welt Wohlgefallen gefunden, gewiß, ihr Name würde kaum mehr bekannt und genannt sein. — Wie manche Hausfrau und Mutter hätte sich ein bleibendes ruhmvolles Andenken stiften können, wenn sie die ihr obliegenden Pflichten im stillen Kreise der Ihrigen gewissenhaft erfüllt hätte; aber leider belasten so viele Frauen durch Befriedigung der Eitelkeit und sündhaften Genußsucht ihren Namen mit Schmach und Verachtung. —

Mit herzlicher Freude beobachtete der Landgraf Ludwig das wohlthätige Wirken seiner Gemahlin Elisabeth, und hing an ihr mit treuer Liebe und Verehrung. Doch ihr gegenseitiges Glück sollte nur kurze Zeit dauern. Gottes unerforschlicher Rathschluß rief den Gemahl aus diesem Leben früh ab, und wollte die Tugend der Gemahlin auf die schwerste Probe stellen, um durch diese Prüfung ihre Ehre noch mehr zu erhöhen. Ludwig sah sich aufgefordert, dem Kaiser Friedrich auf seinem Zuge nach Palästina zu folgen, um unter dem Panier des Kreuzes das Geburtsland des christlichen Glaubens den Händen der Ungläubigen zu entreißen; ehe er jedoch dieses Ziel erreichte, unterlag er, als er so eben von Otranto aus unter Segel gehen wollte, einem heftigen und bösartigen Fieber, und starb, wie er gelebt hatte, als frommer Christ. Sein Andenken ist im Segen, sein Name glänzt in der Zahl der Heiligen Gottes. Die Nachricht von diesem unerwarteten Todesfalle versetzte die heilige Elisabeth zwar in die tiefste Trauer, doch unterwarf sie sich ruhig und ergeben dem Willen Gottes, indem sie diesen herben Schlag als eine Mahnung ansah, sich nun ganz und ungetheilt der Liebe zu Gott, der Erziehung ihrer Kinder und dem Heile ihrer Seele zu widmen. Allein

es sollte ihr nicht so leicht werden, diesen Vorsatz auszuführen. Ludwigs Tod war für sie der Anfang einer Kette von Leiden, welche einen großen Theil ihrer noch übrigen Lebenstage verbittern sollten.

Ihr Sohn Herrmann war noch zu jung, um die Regierung selbst antreten zu können, und daher wurde es dessen Oheim, Heinrich, einem Stiefbruder Ludwigs, nicht allzu schwer, sich die Herrschaft anzumaßen und das Land als sein Eigenthum in Besitz zu nehmen. Der ersten Ungerechtigkeit fügte derselbe bald eine zweite hinzu. Seine Gottlosigkeit hieß ihn die tugendhafte Elisabeth hassen, und um sie sammt ihren Kindern zu entthronen, ihre Ansprüche zu schwächen und seine Ungerechtigkeit zu beschönigen, erklärte er die fromme Fürstin für eine Verschwenderin der Landeseinkünfte, vertrieb sie aus ihrem eignen Lande, und verbot Jedermann, sie aufzunehmen. Elisabeth fühlte nun, daß sie eine verlassene Wittwe, und ihre Kinder arme vaterlose Waisen waren. Sie mußte der Gewalt nachgeben, da kein mächtiger Arm sich zu ihrem Schutze und ihrer Vertheidigung erhob; und bald war nun die Fürstin ohne Obdach und Nahrung, die so viele tausend Arme beherbergt und gespeist hatte; doch voll unerschütterlichen Gott-Vertrauens, ergeben in den Willen des Herrn, klagte sie nicht über ihre Noth, sondern sprach mit Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, des Herrn Name sei gepriesen." Sie begab sich am frühen Morgen in die Franciskaner-Kirche, und bat, ein Te Deum zu singen, weil Gott sie gewürdigt habe, Verfolgung zu erleiden. Sie war nun ihrem Heilande ähnlich, arm, verachtet, und verstoßen aus ihrem Eigenthume und von den Ihrigen. Im Hinblick auf Christus faßte sie Muth zum standhaften Leiden; nur das Unglück ihrer unschuldigen kleinen Kinder schmerzte sie und drängte ihr Thränen in die Augen. Doch sie gedachte des Vaters im Himmel, der die Seinigen nie verläßt und alle seine Geschöpfe, selbst die Vögel des Himmels kleidet und nährt. Ihr Vertrauen wurde auch gerechtfertigt. Nachdem sie einige Zeit in einer elenden Hütte unweit Eisenach gelebt hatte, bot ihr ihre Tante mütterlicher Seits, die würdige Aebtissin des Klosters Kitzingen bei Würzburg, eine Zufluchtstätte an; und von hier aus wendete sie sich an ihren Oheim, den Bischof von Bamberg, der ihr neben seiner Residenz eine bequeme Wohnung anwies, und für sie und ihre Kinder zu sorgen versprach. Die an sie gestellte Aufforderung, durch eine zweite Ehe ihr Loos zu verbessern, wies sie, obschon kaum 20 Jahre alt, standhaft ab, weil sie bei dem Entschlusse beharrte, nur Gott und ihren Kindern leben zu wollen.

Gott versucht Niemanden über seine Kraft, und leitet denen, die ihn lieben, Alles zum Besten. Dies bewährte sich auch bei Elisabeth. Sie hatte die Prüfung siegreich bestanden, und all ihr Leiden sollte in Freude, ihr Elend in Herrlichkeit verwandelt werden. — Der Leichnam ihres Gemahls wurde von Otranto nach Deutschland gebracht, um in der Gruft der Väter beigesetzt zu werden. Als Elisabeth diese ihr so theuren sterblichen Ueberreste in Bamberg, woselbst der Zug einige Tage verweilte, mit Rührung und unter Thränen betrachtete, bat sie ihren Oheim und die Ritter, welche die Leiche begleiteten, sich ihrer Kinder anzunehmen, da sie für sich selbst nicht Ansprüche machen wolle, aber entschlossen sei, die Rechte ihres Sohnes an den väterlichen Thron zu behaupten. Diese versprachen es und hielten ritterlich Wort. Ihre nachdrucksvollen Vorstellungen brachten den ungerechten Heinrich zum Eingeständniß seiner himmelschreienden Sünde, und er war bereit zurückzugeben, was er geraubt hatte. So kehrte sie in Begleitung ihrer Familie und ihres treuen Beichtvaters Konrad, der ihr in die Verbannung gefolgt war, in ihr Schloß Marburg zurück, und wurde mit Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen. Feindschaft und Rache kannte sie nicht; daher verzieh sie allen ihren Beleidigern. Die ihr angebotene Uebernahme der Regierung lehnte sie ab; sie wollte nicht herrschen, sondern dienen, und war befriedigt zu sehen, daß des Vaters Erbgut unverkürzt den Kindern zufiel. Sie nahm nur ihr Heirathsgut zurück, um mit selbem wohlzuthun. Sie begründete sofort ein Hospital, und vertauschte ihr Schloß mit einer einfachen Wohnung, und den Scepter mit dem Dienste der Armen. Daß sie als Fürstin eine wohlthätige Anstalt begründete, verdient dankbare Anerkennung; daß sie dazu ihr ganzes Vermögen aufopferte, der Fürstenkrone entsagte und sich selbst dem Dienste der armen Kranken widmete, verdient Bewunderung; und Niemand kann ihr die gerechteste Verehrung versagen, wenn er bedenkt und bekennt, welches große Opfer sie in diesem Dienste aus Liebe zu Gott und zum Wohle der leidenden Menschheit brachte. Um sich ihrem Entschlusse ganz hinzugeben, entsagte sie jetzt, da sie wieder im Besitze der irdischen Macht und Ehre war, allen Ansprüchen der Welt, und da sie schon bei Lebzeiten ihres Gemahls sich zur gewissenhaften Befolgung der dritten Regel des heiligen Franciskus verpflichtet hatte, so legte sie jetzt noch die Gelübde der freiwilligen Armuth, des unbedingten Gehorsams und der ewigen Keuschheit ab, weihte sich aus Liebe zu Gott dem Dienste armer elender Kranken, und nahm selbst das rauhe Ordenskleid. Ihr Beispiel wirkte ermunternd auf andere gottergebene Seelen, und bald vereinigten sich Wittwen und Jungfrauen zum selben Leben und gleichen Dienste. Allen war Elisabeth das Vorbild der Thätigkeit, des Eifers, der christlichen Nächstenliebe und Barmherzigkeit, der Frömmigkeit und De-

muth; aber sie forderte dabei keinen andern Vorzug, als den, daß ihr die elendesten, abschreckendsten Kranken zur alleinigen und besondern Pflege überlassen wurden. — Und was war bei ihrer Anstrengung ihre Kost? — Sie genoß gewöhnlich nur Kräuter, trockenes Brot und Wasser. Nachdem sie auf solche Weise noch mehrere Jahre gelebt hatte, fühlte sie das Herannahen ihrer Auflösung, und sie hatte nur noch einen Wunsch; noch einmal und zum Letztenmale wollte sie die heiligen Sakramente empfangen, die ihr im Leben so oft Kraft, Trost, Friede und Freude gegeben hatten. Mit himmlischer Sehnsucht und engelreiner Seele empfing sie im heiligen Altarssakramente die letzte Wegzehrung, und gestärkt mit dem heiligen Sakramente der letzten Oelung schloß sie ihre irdische Laufbahn am 19. November 1231 im 24sten Jahre ihres Alters. Ihre Tugend und ihre Verdienste, ihre Heiligkeit wurde so allgemein anerkannt, daß sie schon nach 4 Jahren, im Jahre 1235 feierlich in die Zahl der Heiligen versetzt wurde, und wir in diesem Jahre bereits das 600jährige Jubelfest ihrer Heiligsprechung feiern. Ihr kurzes aber denkwürdiges Leben war ein Kranz von Tugenden und Leiden; ihr Lohn ist Heiligkeit und ewige Seligkeit. — Sie ist eine wahre Wittwe, versehen mit dem Zeugnisse guter Werke und darum vorzüglicher Ehre würdig. — Uns Allen ist sie ein Vorbild — der Demuth und Frömmigkeit, der Barmherzigkeit und Güte, des Gottvertrauens, der Starkmüthigkeit im Leiden, der Selbstüberwindung und Selbstaufopferung, — der Nachfolge Jesu Christi des Gekreuzigten. Außerdem ehren wir sie noch als die Stifterin des heiligen Jungfrauen-Ordens, der durch ihr Beispiel und ihre Anregung in's Leben trat, und daher auch nach ihrem Namen der Orden der Elisabethinerinnen genannt wird. Dieser Orden ist das schönste Denkmal der heiligen Elisabeth; er bewahrt auf Erden ihren ruhmvollen Namen, der im Himmel im Buche des Lebens geschrieben steht. J. S.

Diöcesan-Nachrichten.

Se. Majestät der König haben dem Pfarrer und **Actuarius Circuli**, Herrn Franz Heissig in Kieltsch, Toster Archipresbyterats, zur Feier seines 50jährigen Priester-Jubiläums den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

Aus Rücksicht auf das durch den Mangel an katholischen Geistlichen gefährdete Bedürfniß der katholischen Kirche ist höhern Orts beschlossen worden, daß in den nächsten 5 Jahren junge Männer katholischer Confession, die auf Gymnasien, Universitäten und in den Priester-Seminarien sich für den geistlichen Stand vorbereiten, bei der Heeres-Ersatzaushebung bis zum vollendeten 25sten Lebensjahre zurückgestellt bleiben sollen; daß aber solche, die mit Ablauf des 25sten Lebensjahres die an den geistlichen Stand unwiderruflich bindende Subdiakonatsweihe noch nicht empfangen haben, sofort in die allgemeine Militärverpflichtung zurückfallen, und diese vollständig erfüllen müssen.

Das Königliche katholische Gymnasium zu Gleiwitz wurde im Schuljahre $18^{34}/_{35}$ von 326 Schülern besucht; darunter waren 231 katholisch. Von den 15 Abiturienten erhielten alle das Zeugniß der Reife; 5 davon studiren Theologie.

Auf dem Königl. katholischen Gymnasium zu Leobschütz waren 219 Schüler. Zur Universität gingen 14 mit dem Zeugnisse der Reife ab; 1 zu Ostern und 13 im Herbste; 8 studiren Theologie.

Das Königliche katholische Gymnasium zu Breslau zählte in diesem Sommerhalbjahre 485 Schüler; 28 derselben gingen mit dem Zeugnisse der Reife auf die Universität; Theologie studiren 22. An den drei genannten Gymnasien war der Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Vogel der Königl. Commissarius.

Auf dem Königl. katholischen Gymnasium zu Oppeln waren am Schlusse des Schuljahres 222 Schüler. Von den Abiturienten erhielten 9 das Zeugniß der Reife.

Von dem Königl. katholischen Gymnasium zu Neiße gingen 8 mit dem Zeugnisse der Reife ab und 7 studiren Theologie. Der Königliche Commissarius an diesen beiden Gymnasien war der Herr Consistorialrath Dr. Schulz.

Todesfall.

Den 27. October starb in Ober-Glogau an Brustleiden und hinzugetretenem nervösen Fieber Leopold Hoffmann, 33 Jahr alt, Präfekt der höheren Bürgerschule zu Münsterberg.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 3. November. Der Kapellan Andreas Scholz in Oppeln als Vicarius oder Kapellan in Ober-Glogau. — Den 4. November. Der Domherr, Fürstbischöfliche Ober-Consistorialrath und Pfarrer zu St. Vincenz hierselbst 2c. Herr Dr. C. J. Herber als Erzpriester des hiesigen Archipresbyterats und Inspektor der in der Stadt und den Vorstädten von Breslau belegenen Elementarschulen. — Der Pfarr-Administrator Herr Carl Anders in Oltaschin bei Breslau als Erzpriester des Sprengels ad St. Mauritium.

b) Im Schulstande.

Den 31. October. Der Adjuvant Joseph Birnich in

Nowag Neißer Kreises, versetzt zur Schule in Schwammelwitz desselben Kreises. — Den 4. November, Der Schul-Adjuvant Franz Klinner als solcher in Baumgarten bei Frankenstein. — Den 6. November. Der Schul-Adjuvant Anton Schablitzki in Brzezinke bei Gleiwitz versetzt nach Kieferstädtel, Toster Kreises.

Todesfall.

Den 4. October starb am Nervenfieber der bisher interimistisch angestellt gewesene Lehrer Franz Maywald zu Althammer, Tost-Gleiwitzer Kreises.

Miscellen.

Jesus Christus.

Seit vier Jahrhunderten war der Geist der Weissagung verstummt in Israel. Ein langer Winter! Aber welch ein Lenz auf Einmal! Gesang tönt rings umher, denn es erschien Er, Dessen Name heißet „Wunderbar!" Der Engel Gabriel, die heilige Jungfrau, Zacharias, Elisabeth, die Engel auf der Flur, Simeon, Anna, alle verkündigen große Zukunft, alle sonnen im Strahle des Heils, das herab sich von dem Himmel auf die Erde senkte. Der Himmel selbst senkte sich mit ihm herab, und die Söhne des Staubes erheben sich im Gefühle der Wonne. Gegenwart und Zukunft schmelzen zusammen im holden Morgenlicht eines ewigen Tages, denn der „Friedensfürst" hat den Himmel mit der Erde ausgesöhnt, und der starke Gott, der Vater der „Ewigkeit," liegt in Mariens Arm!

Alte, ehrwürdige Ueberlieferungen sagen uns, daß Er Seinem heiligen Pflegevater bei der Arbeit zur Hand gegangen . . . . Ihm ist nichts klein, da Ihm nichts groß ist; Ihm, den der Erzengel am Throne mit verhülltem Angesicht anbetet, Ihm, von Dessen Huld die kleine Nachtigall Seinen Menschen erzählet, deren Bruder Er ward. Er wollte in allen Dingen uns ein Beispiel geben, in allen Verhältnissen unser Muster sein; und so geziemte es Seiner Erbarmung, uns zugleich in der Demuth und in der Arbeitsamkeit als Beispiel vorzugehen.

Sein ganzes Evangelium lehrt Versöhnlichkeit, Liebe. Sein ganzes Leben war das Leben der sichtbar unter den Menschen, Seinen Brüdern, wandelnden Liebe. Und am Kreuze betet Er für Seine Feinde, entschuldigt sie vor Gott!

Welche Ehrfurcht lehret Er uns zu haben für das Wort Gottes, dieses sichernde Gängelband in der Kindheit unsers Zustandes, hienieden, diesen Stab auf der Pilgerschaft zum Vaterlande, das uns gegeben ward, daß es sein sollte „unseres Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm Pfad," wenn wir wallen durch das finstere Thal des Todes! In den letzten Stunden Seines sterblichen Lebens spricht Er zweimal in Davids Worten, und hauchet gleichsam mit den Worten des vom heiligen Geiste begeisterten Sängers Seinen Geist aus.

Mit dem Augenblicke, da Jesus sagte: „Es ist vollbracht," hörte der alte Bund mit den Söhnen Abrahams nach dem Fleische auf, und begann der neue Bund mit den Söhnen Abrahams nach der Verheißung, die da „alle sind Gottes Kinder, durch den Glauben an Jesum Christum." (Gall. 3, 26.)

So erfüllte Jesus also das Gesetz, so wie Er die Verheißungen und Weissagungen erfüllte. Sein heiliges Leben war der lautere Spiegel Seiner heiligen Lehre, die Er durch Wunder bekräftigte.

Ewig ist Sein Reich!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Eine französische Zeitschrift enthält folgenden Auszug eines Briefes an die Wittwe des Generals Zumalacarreguy, den ihr Bruder, ein spanischer Klostergeistlicher von großer Frömmigkeit, der dem Helden auf dem Todtenbette beigestanden, an sie geschrieben. Man ersieht daraus mit Vergnügen, wie christlich der große Feldherr der neuesten Zeit gestorben ist.

„Gottes unergründliche und immer anbetungswürdige Rathschlüsse sind an Deinem Gatten Thomas nun erfüllt; aus einem Leben voll Beschwerde hat Er ihn zur ewigen Ruhe eingehen lassen. Er hat der Natur seine Schuld bezahlt, wie wir Alle es thun müssen; aber er ist als wahrer Christ gestorben. Sterbend wendete er sich zu Gott mit der Versicherung, daß er Ihm das Opfer seines Lebens nicht nur freudig darbringe, sondern Ihm auch tausend Leben opfern würde, wenn es in seiner Macht stände. Mit dieser edlen Hingebung verband er die kräftigsten Aeußerungen des Dankes für die große, von der göttlichen Güte ihm gewährte Gnade, daß er die Sakramente und allen geistigen Trost empfing, der in der Kirche Gottes uns bewahrt ist; und diese Gesinnungen hat er mit einer Gegenwart des Geistes, einer Heiterkeit und einem Eifer ausgesprochen, wie ich sie noch bei wenigen Personen getroffen."

„Ich füge keine Bemerkung bei, weil ich versichert bin, dein Herz werde Dir mehr dabei sagen, als ich zu thun vermöchte. Nur dies Einzige noch, was vielleicht allein im Stande ist, Dir in Deinem Schmerze einigen Trost zu gewähren: Thomas ist in meinen Armen gestorben und sein letzter Hauch noch gewährte mir die tiefste Ueberzeugung von der Reinheit und dem Heroismus seiner Gesinnungen."

Sion.

Frech und schnöde versagst du dem Heiligthum die schuldige Hochachtung — und kannst dich noch wundern, daß der Heiligen Auge sich von dir abwendet mit gerechter Verachtung!? —

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.